

Maria De Eguia Huerta

Vida Tranquila

Alternativen zur Entwicklung am Beispiel des *Gender-Mainstreaming* in Bolivien

Ein indigener bolivianischer lokaler Techniker, der in La Chiquitanía, Bolivien, arbeitet und lebt, sagte mir während eines Feldforschungsaufenthaltes im Sommer 2011 über den herrschenden Nahrungsmangel:

„Jetzt ist das Essen für sie [Menschen aus den Dörfern] sehr begrenzt. Und dann, wenn es Nahrungsknappheit gibt, fängt die Familie an zu leiden; Armut... und Krankheit haben in der Familie Fuß gefasst, und dann lebt die Familie nicht mehr ‘tranquila’.“

Ein paar Tage später argumentierte eine Frau aus einem Dorf, das an dem von mir untersuchten nachhaltigen Entwicklungsprojekt teilgenommen hatte, weswegen sie das Leben in ihrem Dorf im Vergleich zum Leben in der Stadt mehr schätzt:

„Die Möglichkeit zu haben, hier (im Dorf) zu bleiben, bedeutet ‘tranquila’ zu leben... spazieren zu gehen ohne die Angst [...], dass sie mich überfallen werden [...] rein gehen...raus gehen... spazieren gehen [...] in mein Haus zurückkehren ohne Angst.“

Ob gut ernährt sein, Bewegungsfreiheit und körperliche Sicherheit zu genießen oder gerecht gemeinsam das Dorfleben zu organisieren: viele dieser Aspekte machen das Leben zum guten Leben, zu einem Leben, das wünschenswert ist und das in La Chiquitanía im Tiefland Boliviens als *vida tranquila* bezeichnet wird.

Vida tranquila könnte unzureichend wortwörtlich als ein „ruhiges Leben“ übersetzt werden. Die Menschen in La Chiquitanía entwickeln jedoch ein holistisches, dynamisches Konzept, wenn sie über das gute Leben sprechen. *Vida tranquila* kann damit als eine lokale Alternative zum Entwicklungsdenken bezeichnet werden, der trotz existierender Machtverhältnisse große Bedeutung auch in der Umsetzung von Entwicklungsprojekten zukommt. Damit hat das Konzept *vida tranquila* zwar viele Berührungspunkte mit den Ideen des *buen vivir* oder *vivir bien*, die in der Debatte um Alternativen zur

Entwicklung in den Andenländern große Bedeutung erlangt haben (s. dazu *PERIPHERIE*, Nr. 149), unterscheidet sich aber insbesondere bezüglich seiner Wirkung auf lokaler Ebene auch fundamental von diesen. Dies möchte ich am Beispiel eines landwirtschaftlichen Entwicklungsprojektes in Bolivien aufzeigen und dabei insbesondere auf die Aneignung und Lokalisierung von *gender mainstreaming* durch lokale NGO-MitarbeiterInnen eingehen.

Das Entwicklungsprojekt und der Zugang zum Feld

Einer der Feldforschungsaufenthalte im Rahmen meiner Doktorarbeit (De Eguia Huerta 2017) führte mich im Sommer 2011 nach Bolivien. Dort hatte ich die Möglichkeit in La Chiquitania, einer Grassteppen-Region im Flachlandgebiet des Landes, einige indigene Gemeinden zu besuchen. Während dieses Aufenthaltes habe ich viel Zeit mit TechnikerInnen und ProjektmitarbeiterInnen einer bolivianischen NGO verbracht. Die NGO wurde im Rahmen eines landwirtschaftlichen Projektes vom *Deutschen Entwicklungsdienst* (DED) unterstützt. Das Projekt hatte zum Ziel, sog. *agro-líderes* auszubilden. Diese waren Männer und Frauen aus den indigenen Gemeinden, die Interesse daran hatten, selbstständig und nachhaltig von ihrem eigenen Grundstück – das eigentlich der Gemeinde gehört, aber den Familien einige Jahre zur Nutzung zugeteilt wird – zu leben. La Chiquitania ist eine Region, in der sehr viel legale und illegale Abholzung stattfindet. Für viele Familien ist es wegen des großen Wassermangels in der Region schwierig, Ackerbau zu betreiben. Deshalb suchen viele Männer Arbeit in der Holzindustrie und migrieren periodisch in die hunderte von Kilometern entfernten Waldgebiete, um dort unter sehr harten Bedingungen einige Wochen lang zu arbeiten, was ihnen einen schnellen Zugang zu Geld ermöglicht. Das nötige schnelle Geld ist ebenfalls das Argument, warum Männer oder auch ganze Familien Arbeit in der Viehzucht suchen. Dort in den *ranchos*, leben sie oft mehrere Jahre unter sehr harten Bedingungen, die als „Sklaverei“ beschrieben werden.

Das von mir untersuchte Projekt bildet sogenannte *agro-líderes* in landwirtschaftlichen Techniken aus, die von Regenwassernutzungssystemen bis zu biologischen Pflanzenschutzmethoden reichen. Die *agro-líderes*, so die Logik des Projektes, sollen andere Menschen überzeugen, in den Dörfern zu bleiben und auf ihren *chacos* zu arbeiten. Das Projektteam bestand aus sechs bolivianischen TechnikerInnen (fünf Männern und einer Frau, wobei die Frau Koordinierungsarbeit in der Hauptstadt übernommen hatte) und einem beratenden deutschen Entwicklungshelfer. Die Konstellation war folgendermaßen: Der männliche Ingenieur aus Deutschland hatte die Aufgabe,